

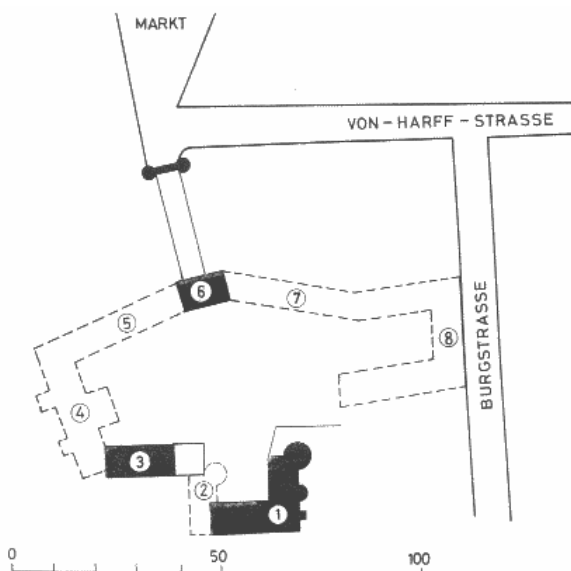
Die dynastische Geschichte Alsdorfs

Die Alsdorfer Burg

aus: Alsdorf - Geschichte einer Stadt
von Albert Kraemer †
neu bearbeitet von Friedrich Schmitz †
unter Mitwirkung von Rudolf Bast - 1971
für das Internet aufbereitet von Peter Dzinga - 2001 / 2010



Die Alsdorfer Burg ist vom Typ her eine rheinische Wasserburg, die zu einem Schloß umgebaut worden ist. Heute ist sie eine zweiflügelige, offene Anlage mit einem flankierenden Rundturm und Resten des alten Wassergrabens. Das Mauerwerk besteht aus Ziegeln, das Dach ist mit Schiefer gedeckt. Die Feldseite (Gartenseite) ist wie üblich bei solchen Schlössern dekorativer gestaltet als die schlichte Hofseite.



1. Burg
2. Westflügel mit Turm
3. Remise mit Gefängnissen
4. Scheune
5. Pferde und Kuhställe
6. Torbau
7. Schaf und Schweineställe
8. Ökonomiegebäude und Brennerei



Der Turm ist ein runder, trutziger Bau des 15. Jahrhunderts auf einem niedrigen Bruchsteinsockel, gekrönt von einer achtseitigen barocken Haube. Neben den rechteckigen Fenstern sind vermauerte Rundbogenfenster eines älteren Baustadiums zu erkennen. Der anschließende Ostflügel ist ein schlichter Renaissancebau aus dem Jahre 1617 mit sechs Fensterachsen. Die Fenster der Gartenseite haben einen Rahmen aus Blaustein; an der südlichen Flanke springt ein turmartiger Erker vor, unten halbrund oben polygonal im 3/8-Schluß. Von der Hofseite führen zwei Türen ins Innere; die südliche zeigt über dem Sturz ein Allianzwappen der Familie Blanckart (Hammer) und Wachtendonk (Lilie) mit der Jahreszahl 1723, dem Jahre eines späteren Umbaus. Der Südflügel, quer vor den Ostflügel gestellt, ist ein Barockbau von 1724 mit ebenfalls sechs Fensterachsen. Die Blausteineinfassung der Fenster zur Gartenseite ist barock-dekorativ, die Giebel sind als Treppengiebel gestaltet.



Der östliche trägt einen hübschen, kleinen Erker im neugotischen Stile des 19. Jahrhunderts mit Spitzbogenfenster und Vierpaßornament. Der Westgiebel mit vermauerter Stichbogenöffnung, mit steinernen Konsolen und Stützpfeilern weist daraufhin, daß hier früher ein dritter Flügel gestanden hat, dessen Kellerräume unter dem Weg noch erhalten sind. Dicht neben der Hauptburg liegt eine große Remise des 18. Jahrhunderts; in ihren Kellergewölben sind noch die alten Gefängniszellen zu erkennen.

Die tiefe Grube davor ist ein Rest des Wassergrabens. Auf dem Wege zum Marktplatz steht ein hoher Torbau mit Ansätzen der Ringmauer, letzter Rest der Vorburg des 18. Jahrhunderts.

Die Umfassungsmauer zwischen „An der Mariensäule“ und „Markt“ mit dem schwungvollen Gartentor stammt aus dem 19. Jahrhundert; die niedrigen Teile sind neueren Datums.

Die Baugeschichte der Burg läßt sich in großen Zügen aus dem äußeren Bild und aus dem Grundriß des Kellers rekonstruieren. Ursprünglich mag hier ein festes Haus mit einem Wassergraben ge-



standen haben, wie es sich im Mittelalter aus dem Wohnturm (donjon) entwickelt hatte. Im 15. Jahrhundert wurde der Rundturm errichtet, an den man 1617 an Stelle eines alten Hauses den heutigen Ostflügel mit dem flankierenden Halbturme anbaute. Das Haus reichte bis an den Giebel des heutigen Südflügels und bot das Bild eines typischen burgähnlichen Renaissanceschlusses. Das Treppenhaus lag gleich neben dem Turm, wo der alte Eingang noch als ver-

mauerter Rundbogen zu erkennen ist. Als in der Barockzeit die geschlossenen Renaissanceanlagen dem offenen Schlossbau wichen, bauten 1723/24 Freiherr Alexander Adolf von Blanckart und seine Gemahlin Maria Forentine von Wachtendonk das Haus zu einer prächtigen dreiflügeligen Anlage nach französischem Vorbild um.

Es entstand der heutige Südflügel. An ihn schloß sich im Westen rechtwinklig ein kürzerer Flügel mit einem schwächeren Rundturm als Flankierung an. Zwischen den beiden Türmen führte eine Brücke in den dreiseitig umschlossenen Innenhof, den Cour d'honneur.



Zur gleichen Zeit wurden die Remise und die weitläufige Vorburg mit dem hohen Torbau errichtet. Die Vorburg erhielt wie üblich die Ökonomiegebäude, Stallungen, Scheunen und eine Brennerei. Im Jahr 1847 wurde die Anlage wiederum wesentlich verändert. Karl Alexander von Blanckart ließ den Westflügel mit dem Turm abbrechen, wodurch der dreiflügelige Bau auf einen zweiflügeligen in seiner heutigen Gestalt gestutzt wurde.

Die Alsdorfer Burgherren waren im 19. Jahrhundert Großbauern wie in den Jahrhunderten vorher. Sie bewirtschafteten viele hundert Morgen Feld, Wiese und Wald und hielten großes Gesinde. In der langgestreckten Vorburg waren Scheunen, Pferde- und Kuhställe untergebracht; die Zahl der Pferde betrug 25. Die Barone legten besonderen Wert auf Schafzucht. Mehrere hundert Schafe und eine stattliche Zahl Schweine hatten ihren Platz in den Ställen. Das Gelände zwischen diesen Schaf- und Schweineställen und der heutigen Burgstraße (jetziger Kinder-

spielplatz) hieß „de Ferkenswee“. Um sie herum lief ein breiter Sumpfgraben, damit das Borstenvieh nicht entweichen konnte.



Zur Erntezeit fuhren täglich viele schwere Erntewagen zum Burgtor hinein. Das Dreschen besorgte der Baron mit einer riesigen Dreschmaschine, in deren Tretrad ein Pferd ging. Dieses Ungetüm machte im stillen Bauerndörfchen großen Lärm, den man weithin hörte. Die Bauern steckten ihre Köpfe zusammen und sagten: „Dr Barong es an et dreische.“ Sie holten den Flegel heraus und taten dasselbe. Der Freiherr betrieb in den Ökonomiegebäuden an der Burgstraße eine

Schnapsbrennerei. Für die Alsdorfer Wirte war die Anlage eine Zwangsbrennerei. Wehe dem, der den „Barongskorn“ nicht kaufte! Diese Schnapsbrennerei war bis 1902 in Betrieb.

Im Juli 1890 zerstörte ein gewaltiger Brand einen großen Teil der Vorburg mit den Ställen und Scheunen. Viel Vieh und Ackergerät verbrannte, da gegen eine solche Feuersbrunst die damalige Feuerwehr machtlos war. Von der weitläufigen Vorburg blieben nur die Ökonomiegebäude an der Burgstraße und der Torbau stehen. Baron Friedrich von Blanckart stellte daraufhin den landwirtschaftlichen Betrieb ein. Er verpachtete den Landbesitz, ebnete den Burggraben fast ganz ein und legte die Ringmauer nieder. Bis zu seinem Tode hatten die Erstkommunikanten von St. Castor ein Privileg: Am zweiten Tage der Erstkommunion waren sie Gäste der

freiherrlichen Familie auf der Burg. Die Kinder durften dann eine Stunde durch den Burggarten spazieren. Der Baron und seine Gemahlin gaben jedem ein Bildchen mit Widmung und aus einem großen Korbe einen dicken Berliner Pfannkuchen.



Von den drei Söhnen des Freiherrn Friedrich fielen zwei als Gardeoffiziere 1914 vor Lüttich. Dem jüngsten Sohne Josef wurde der gesamte Besitz

vermacht. Dieser verkaufte nach seiner Heirat die Burg zunächst an die Kirchengemeinde St. Castor, von der sie am 11. Februar 1935 für den Preis von 45 000 Reichsmark in den Besitz der Zivilgemeinde übergang. Das Gebäude diente darauf lange Zeit als Wohnung für

viele Familien. Der Burggarten wurde sogleich durch Bürgermeister Lux zu einer ansehnlichen Erholungsanlage ausgebaut, in der seit 1955 die Burggartenkonzerte zahlreiche Zuhörer erfreuen.



1955 erbaute man den pavillon an der Remise. Die Gebäude in diesem schmacken Garten verkamen jedoch mehr und mehr, bis man den Entschluß zu einer gründlichen Renovierung faßte. Daraufhin wurden die Ökonomiegebäude 1965 abgerissen, 1967 begannen die Erneuerungsarbeiten an der Burg, deren Äußeres 1970 in neuem Glanze die Alsdorfer erfreute. In den Räumen des Erdgeschosses wurde eine Tagesstätte für alte Leute ein-

gerichtet; die oberen Räume sollen demnächst als Kulturstätte dienen. Heute kann man in der Burg heiraten. Es ist ein Trauzimmer eingerichtet.

Völlig verschwunden ist leider die Burgkapelle, die 1503 im Rundturm eingeweiht wurde. Das Original der Konsekrationsurkunde war ein Pergamentblatt von 46 cm Höhe und 33 cm Breite, auf Holz aufgezogen und gerahmt. Da dies im Laufe der Zeit gelitten hatte und eine Verwischung der Schrift zu befürchten war, hatte Baron Friedrich von Blanckart eine Kopie anfertigen lassen, die unter Glas und Rahmen neben der Urschrift in der Burgkapelle hing. Sie ist verschwunden; doch ist ihr Wortlaut erhalten und soll hier in heutigem Deutsch wiedergegeben werden:

„Im Namen der ungeteilten heiligen Dreifaltigkeit sei kund, daß in dem Jahre unseres Herrn Jesu Christi tausendfünfhundertunddrei am Montag des vierzehnten Tages im Augustmonat die Kapelle und der Altar auf dem Hause zu Alsdorf zur Ehre der allerheiligsten Jungfrau Maria, Gottes Mutter, und der hl. Frau Sankt Anna, ihrer Mutter, und Sankt Johann Baptist, Sankt Paulus Apostel, St. Maria Magdalena und Sankt Elisabeth Witwe, durch den ehrwürdigen Herrn, Herrn Johann, Bischof von Cyrene und Weihbischof des ehrwürdigen Herrn Hermann, Erzbischof von Cöln, Kurfürsten etc. eingeweiht worden ist. Und der vorgenannte Weihbischof hat eingesetzt als Kirmestag den Sonntag nach Laurentius (10. August) allzeit zu feiern und hat dazu gegeben achtzig Tage Ablass, nämlich vierzig Tage aus Macht des vorgenannten Erzbischofs und vierzig Tage von seines Bischofsamtes wegen allen denjenigen, die an dem vorgenannten Kirmestage dort mit Innigkeit ihres Herzens und mit Bereuung ihrer Sünden die Messe hören mögen. Dasselbe soll auch geschehen an jedem Patron- und Patronissentag. Auch hat der vorgenannte Weihbischof gegeben vierzig Tage Ablass allen denjenigen, die mit Innigkeit ihres Herzens und mit Reue über ihre Sünden täglich in dieser Kapelle Messe hören, so oftmals dies geschieht, so oft mal vierzig Tage Ablass. Ebenso hat der vorgenannte Weihbischof gegeben vierzig Tage Ablass allen Christenmenschen, die mit Innigkeit ihres Herzens und Bereuung ihrer Sünden in dieser selbigen Kapelle auf ihren Knien vor Unserer Lieben Frauen Bild spre-

chen sieben Ave zu Ehren ihrer sieben Freuden, und zwar so oftmals dies geschieht, so oftmals vierzig Tage Ablaß und an dem Kirmestag und an vorgenannten Patrons- und Patronissentagen doppelt."

Der vorletzte Besitzer der Burg hatte die Kapelle in würdiger Weise erneuern und ausmalen lassen. Von den zwei Fenstern zeigte das eine das Bild der hl. Mutter Anna mit dem Kinde Maria, das andere ein Bild der hl. Elisabeth von Thüringen; darunter waren das Blanckartsche und das Gemmingensche Wappen in Glasmalerei ausgeführt. An den Wänden hingen mehrere alte Ölgemälde, so ein Ecce homo und eine Kreuzigungsgruppe; dazu gab es vier Reliquiare in sauberer und sorgsamer Fassung. Das auf dem Altare liegende Meßbuch war in seiner Art ein Kunstwerk des Jahres 1650 aus der berühmten Antwerpener Druckerei Plantin. Über der Eingangstür der Kapelle befand sich ein Fenster, von wo aus in einem dahinterliegenden Raume in früherer Zeit die Dienerschaft der Burg die heilige Messe hörte. Dort war eine alte, seidene Fahne mit dem Bilde der Mutter Gottes und dem Blanckartschen Wappen als Wandschmuck befestigt, die ehemals in Prozessionen getragen wurde.

Die Burgkapelle bewahrte alte Meßgewänder aus dem 16. und 17. Jahrhundert mit den Wappen von Harff und von Quadt-Wickrath sowie von Blanckart und von Bochholz. Der Altar aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts war im Stil der Renaissance gehalten und zeigte ein flämisches Altarbild der Kreuztragung, umrahmt von den Wappen der Familien Blanckart und Cortenbach mit einer „Ahnenprobe“, d.h. mit den Wappen der Ahnen; einerseits von Blanckart, Schenk von Nideggen, Beißel von Gymnich, von Vlodorp; andererseits von Cortenbach, von Schönebeck, von Printhaghen, von Horion.

Nach 1925 war die Burgkapelle profaniert. Altaraufbau und Mensa gingen nach 1935 in das Heimatmuseum des Landkreises Aachen, das in der Abtei von Kornelimünster eingerichtet war. Dort sind sie während des Krieges verschwunden. Im Turm der Burgkapelle hingen zwei Glocken, die größere 1757, die kleinere 1756 gegossen von Christian Wilhelm Voigt in Jülich. Beide läuten seit 1930 in der Christ-König-Kirche der Siedlung Busch.